

JULI

SUBVERSIVE LISMIMANIE

Eingekleidete Brückengeländer und Laternenpfähle:
Ist öffentliches Stricken Stadtverschönerung oder Politik?

VON HANSRUEDI HITZ
SEITE 24/25

AARAU WILL EINS, BADEN HAT EINS! WIE MAN EIN KULTUR- KONZEPT STRICKT

VON WOLFGANG BORTLIK
SEITE 26/27

FEDERLESEN

Nadine Schneider und Thomas Pauli-Gabi
über das Stricken in der Kultur

AUFGEZEICHNET VON JACQUELINE BECK
SEITE 28/29

BILDSCHIRM

CHRISTINA SCHMID
SEITE 30–32

TAUCHSIEDER

Kuratorium und Swisslos-Fonds – eine unfreiwillige Liebe

VON FÉLIX STAMPFLI
SEITE 33

HIMMEL & HÖLLE

Heimat braucht Vögel

VON DORIS GAUTSCHI
ILLUSTRATION VON NAOMI BÜHLMANN
SEITE 34/35

KLEIN & FEIN

kultSCHÜÜR in der Laufenburger Altstadt
von Hans-Jakob Pfeifer

SEITE 36

EXIL / LOG

Dominique Müller aus Paris

SEITE 37

VERSTRICKUNGEN

Falsche Maschen und Umgarnungen, Löcher im Gewebe, nach Strickmustern Fallengelassenes. Aber auch: stimmige Texturen, kunstvoll Verwobenes, Hypertexte: Es wird gestrickt, was das Zeug hält, metaphorisch und in und an sozialen Netzwerken. Schier grenzenlos rund um die Uhr. Dabei ist das Private längst öffentlich geworden. Nicht nur in den digitalen Sphären, sondern auch ganz real wird mit handfester Handarbeit, welche in den 80ern und 90ern noch verpönt war, öffentlich gestrickt und (feministisch?) manifestiert, wie Hansruedi Hitz in seinem Text zu Urban Knitting feststellt. Das Lismen, Häkeln, Weben ist in den nördlichen Breitengraden zu dieser Jahreszeit in all seinen Ausformungen en vogue. In öffentlichen Parks werden in der Schweiz wie anderswo fröhlich Baumstämme eingekleidet oder Brückengeländer verbuntet. Lokale Handicraft im Kampf gegen öde öffentliche Plätze, als Alternative zu globalen Warenströmen und der damit verbunden Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur. Das freundliche, wollene Annektieren von öffentlichem Raum gehört zu den schwarzen Schafen des Benimms im öffentlichen Raum, ist verboten und bietet somit – wenn auch in bescheidenem Ausmass – politischen Zündstoff. Dass das Umgarnen aber auch grössere, politische Dimensionen annehmen und sogar in artfremden, mathematisch-wissenschaftlichen Disziplinen zu Erkenntnis verhelfen kann, beweist das von Hansruedi Hitz erwähnte Kunstprojekt «Crochet Coral Reef» von Christine und Margarete Wertheim, in welchem die beiden Initiantinnen mittels Globus-umspannendem Häkeln auf die Bedrohung der Korallenriffe hinweisen.

Auf ganz anderer Ebene wird international, national und regional nach wie vor gestrickt, um nicht zu sagen gefilzt: An Kulturkonzepten zum Beispiel. Nach welcher Filzvorlage, oder – politisch korrekter – Strickanleitung bei der Erarbeitung des Kulturkonzepts in Aarau vorgegangen wird und wie sich die Filztechnik resp. das Strickmuster in Baden bewährt hat, berichtet Wolfgang Bortlik. Und der neue Kulturchef Thomas Pauli-Gabi plaudert im Federlesen aus dem Aargauer Nähkästchen. Was zu befürchten ist, wenn die fehlenden Kuratoriums-gelder aus dem Swisslos-Fonds-Kässeli genommen werden müssen, wie kürzlich in den Medien berichtet, skizziert der Künstler und ehemalige Dozent Félix Stampfli in unserer Kolumne. Doch die gehäkelteten «Fratzen» der Künstlerin Christina Schmid auf den Seiten 30–32 vermögen die bösen Geister und dunklen Zeiten sicherlich zu vertreiben.

Madeleine Rey, Andrina Jörg, Redaktion



SUBVERSIVE LISMIMANIE

VON HANSRUEDI HITZ

Was bewegt Strickerinnen dazu, Brückengeländer, Laternenpfähle, Parkbänke, Denkmäler etc. bunt zu bestriicken? Ist öffentliches Stricken und Häkeln kuschelige Stadtverschönerung oder eine subtile Strategie des weiblichen Geschlechts?

Denke ich zurück an die 1970er-Jahre, kommen mir endlose Sitzungen in den Sinn, mit Männern, die redeten, und Frauen, die demonstrativ in stillem Protest dazu strickten, ganz nach der Devise: Wir machen wenigstens etwas Sinnvolles. In den 1980er- und vor allem in den 1990er-Jahren war Handarbeit total out und als «Kupfer, Wolle, Bast» verpönt. Jetzt erlebt Stricken wieder einen Boom: Selbstgestricktes gilt als chic und kultig. Die lausige Qualität von Billigtexilien, ökologische Bedenken sowie die Kritik an den ausbeuterischen Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern haben zu dieser Aufwertung der Handarbeit beigetragen.

Der Strickboom wird kommerzialisiert: Zahlreiche Läden verkaufen Wolle, Nadeln und Anleitungen und verschicken Strickpakete in alle Welt, wobei selber Stricken recht teuer werden kann. Andererseits werden Strickläden zu sozialen Treffpunkten. Vor drei Jahren berichtete 10vor10 über eine Genfer Modeboutique, die mit grossem Erfolg wöchentliche Strick-Parties organisiert. Bei Kaffee und Kuchen wird gestrickt, geplaudert und gelacht. Stricken als sozialer Event.

Kann Stricken Kunst sein? Textiles Gestalten gehört als angewandte Kunst zum Produktionsprozess in der Textilindustrie. 2011 zeigte das Zürcher Museum Bellerive, dass Stricken mehr als die Gestaltung und Herstellung von Textilien ist – die Ausstellung «Neue Masche» präsentierte zahlreiche gestrickte und gehäkelte Objekte und Installationen von Künstlerinnen aus aller Welt. Aber kann Stricken auch Politik sein? Bisweilen wird aus Do-it-yourself «Craftism» – ein Kunstwort, das aus «craft» und «activism» zusammengesetzt ist und Handwerk mit Aktivismus verbindet. Stricken und Häkeln wird so zu weit mehr, als eine geliebte Person mit etwas Warmem zu bestriicken: Handarbeit wird politisch.

Beispiele gefällig? Am ehesten wahrgenommen werden wohl die koordinierten «Strick-Attacken» im öffentlichen Raum, die als «Urban knitting» oder «Yarn bombing» bekannt wurden. Die Aktion «Wool up the city!» am 1. Oktober 2011 warf auch in den Medien einige Wellen, weil Strickerinnen und Stricker den öffentlichen Raum in Zürich, Lugano und Genf



so massenhaft bestriicken, dass die urbane Strickerei auch von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Von diesen Strick-Graffiti sind keine erhalten geblieben – ein Strick-Graffiti ist halt leichter zu entfernen als ein Spray-Graffiti. Diskussionen unter den Urban Knitters hat das Materialsponsoring vom Warenhaus Manor ausgelöst, das über 100 Stricksets mit Wolle und Nadeln zur Verfügung gestellt hatte. Diese Unterstützung kam nicht bei allen gut an: «Missbrauch künstlerischer Strategien, um der Kommerzialisierung des öffentlichen Raums Vorschub zu leisten» (vgl. TA vom 1.10.2011), «a publicity stunt for Manor/Placette» hiess es in den Internetkommentaren. «Auch wenn mit Urban Knitting nichts beschädigt wird, ist es nicht erlaubt,» sagte der Sprecher der Zürcher Stadtpolizei zum Tagi. Entweder handle es sich um eine illegale Benutzung des öffentlichen Grunds zu Werbezwecken oder um Unfug. Die Verursacher/innen würden so oder so verzeigt. Doch nur weil Urban Knitting für die Polizei illegale Werbung oder Unfug ist, handelt es sich nicht bei jedem maschinengestrickten Wollviereck, das im öffentlichen Raum platziert wird, automatisch um Kunst – allenfalls ist es Teil eines Strick-Happenings, das bestenfalls auf witzig-subversive Art die Unwirtlichkeit städtischer Räume thematisiert.

Nachhaltiger sind die Strick-Graffiti von Kathrin Stalder in Basel: Letztes Jahr beglückten sie und ihre 250 Hilfs-Strickerinnen (4 davon sind männlich) während der ART die Rheinstadt mit Urban Knitting. Während im Vorjahr die Geländer der Wettsteinbrücke

eingestrickt wurden, bekamen 2013 die Basler Rheinfähren im Hochsommer farbige Winterpullover – im Gegensatz zur oft elitären ART sei mit «basel farbARTig verstrickt» die Kunst bei den Leuten, meinte Stalder vor der Kamera von SRF Schweiz aktuell. Nach der dreiwöchigen Aktion, die ein grosses Echo auslöste – sogar die Fasnacht wurde vom Strigg-Fieber erfasst – wurden die Wollvierecke zu Decken zusammengeknüpft und an Hilfswerke abgegeben. Urban Knitting als Gegenposition zur elitären ART.

Geradezu epische Ausmasse angenommen hat das Häkelobjekt der Zürcher Künstlerinnen Regula Michell und Meret Wandeler. Dieses Langzeitprojekt hat 2004 begonnen und endet voraussichtlich dieses Jahr. Jeden Monat treffen sich die beiden, manchmal auch mit Gästen, zum Häkeln im öffentlichen oder privaten Raum. Das Wachstum des Häkelobjekts aus rosa Acrylwole wird dabei akribisch genau dokumentiert. Dieses regelmässige, aber zweckfreie Häkeln ist an sich schon eine Langzeit-Performance, und über die Jahre ist ein wollenes Objekt von chaotischer Gestalt entstanden. Unsichtbar, aber sicher genauso spannend ist die soziale Plastik, die durch die Gespräche während der Arbeit am Häkelobjekt entsteht. Öffentliches Langzeit-Häkeln als soziales Vernetzungsprojekt (siehe auch www.haekelobjekt.ch).

Fast schon zu einer globalen Bewegung entwickelte sich ein anderes Häkelprojekt: das «Crochet Coral

Reef» von Christine und Margaret Wertheim. Als die kalifornischen Zwillingschwestern 2005 begannen, ein Korallenriff gegen die globale Erwärmung zu häkeln, hätten sie sich die Dimensionen, die das Projekt inzwischen angenommen hat, nie träumen lassen. Inzwischen dauert ihr gigantisches Häkelprojekt schon acht Jahre und umfasst fünf Kontinente und 7000 Beteiligte. Wie Margaret Wertheim 2009 an einem TED-Talk* in Los Angeles erklärte, wurzelt es in den Gebieten der Mathematik, der Meeresbiologie, der Handarbeit und des Umweltaktivismus. Weltumspannend häkeln Tausende (zu 99% Frauen) wunderschöne wollene Korallenriffe, um auf die schleichende Zerstörung der ozeanischen Korallenriffe aufmerksam zu machen. Unter dem Strich ist «Crochet Coral Reef» vor allem ein partizipatives Projekt gegen die globale Erwärmung. Doch wer weiss, vielleicht lässt sich mit Häkeln die Welt retten ...

* Der 18-minütige TED-Vortrag von Margaret Wertheim über die Mathematik der Korallen (und des Häkelns) ist nachzusehen unter: www.ted.com/talks/margaret_wertheim_crochets_the_coral_reef.html

Hansruedi Hitz lebt in Luzern und ist Stadtgeograf und Kulturveranstalter im Kreuz Solothurn. Auf seinem Blog kulturflaneur.twoday.net ist «Kann Stricken Kunst sein?» der meistgelesene Eintrag.

Foto: Hansruedi Hitz. Steinenstrasse Luzern, Ende Dezember 2013.



TRAUMLAND
EIN FILM VON PETRA VOLPE

“EINER DER STÄRKSTEN SCHWEIZER FILME SEIT LANGEM”
CINEMABUCH.CH

LUNA ZIMIĆ MIJOVIĆ ANDRÉ JUNG URSINA LARDI BETTINA STUCKY
DEVID STRIESOW STEFAN KURT MARISA PAREDES

zodiacpictures WWW.TRAUMLAND.XXX

AB 20. FEBRUAR IM KINO

zhaw Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

School of Management and Law



Info-Veranstaltungen
MAS Arts Management

Mittwoch, 12. März 2014, 19.30 Uhr, Au Premier Zürich
Dienstag, 1. Juli 2014, 18.15 Uhr, ZHAW School of Management and Law
Start der 16. Durchführung: 16. Januar 2015

ZHAW School of Management and Law – 8400 Winterthur
Zentrum für Kulturmanagement – Telefon +41 58 934 78 54
www.zkm.zhaw.ch

Building Competence. Crossing Borders.
Zürcher Fachhochschule

AARAU WILL EINS, BADEN HAT EINS! WIE MAN EIN KULTURKONZEPT STRICKT

VON WOLFGANG BORTLIK

Hätte man vor etwa 30 Jahren von der Stadt Aarau ein Kulturkonzept verlangt, dann hätte einen der damalige Stadtmann Markus Meyer wohl nur verständnislos angeschaut. Der verwirrte Hirte seiner Aarauer Schäfchen hätte sich möglicherweise hinter dem roten Wollpulli des damaligen SP-Stadtrats Andres Basler versteckt. Kulturförderung verlief seinerzeit nach einem einfachen Strickmuster: da und dort ein Freiraum, eine Saalbaubenützung auf Zusehen, solange die Eigenregie funktionierte und es keine Schweinereien gab. Ansonsten galt Kultur sowieso nur als Unruhefaktor.

Also hat man sie sich als bedürftiger Stadtbewohner damals selbst gestrickt, ohne grosses Konzept, mit selbstgesponnener Schafwolle, die ein bisschen rau, unregelmässig, nicht sehr geruchsneutral war. Die Stricknadeln klapperten, zwei links, keiner rechts, den Rest fallen lassen. Spannend war es allemal, was dabei herauskam. Der entstandene Kulturpullover war zwar nicht sehr geschmeidig, hatte grosse finanzielle Löcher, aber er gab dennoch guten Schutz gegen die Kälte der Stadt und die Indifferenz und das Unverständnis nicht nur ihrer politischen Repräsentanten.

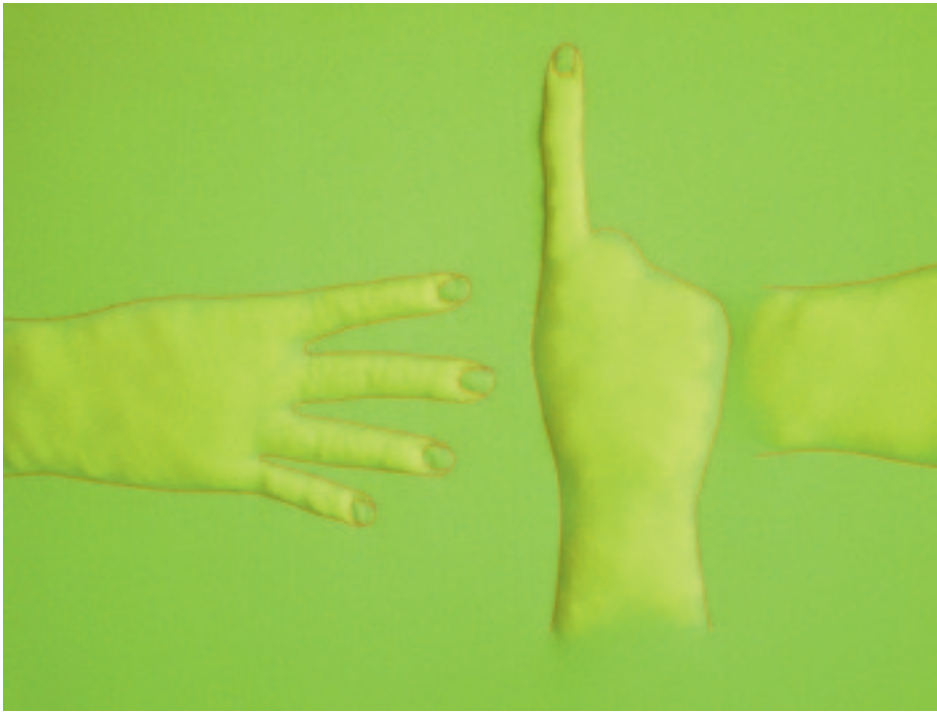
Heutzutage ist das selbstverständlich ganz anders, ohne Kultur geht gar nichts mehr. Es wird gestrickt mit feinsten Wolle, Kaschmir, Angora, Merino. Kultur edelt und adelt, verschafft Identität, sorgt für Arbeitsplätze, ist Standortmarketing, macht langweilige Kleinstädte interessant, provoziert und produziert, die Stricknadeln müssen nur so laut wie möglich klappern.

Manchmal ergibt die kulturelle Lismete dann nur einen festen Filz, manchmal aber auch ein durchlässiges Gewebe, ein hilfreiches Netz, den schönen Kulturpullover, den man sich schon immer gewünscht hat. Die Stadt Baden hat sich mit heisser Nadel ein Kulturkonzept gestrickt. Im Januar 2011 ist es

schliesslich von Stadt- und Einwohnerrat verabschiedet worden. «Nach einem ausgiebigen Erarbeitungsprozess wird der Grundsatz der Kulturförderung in der Stadt Baden von allen Involvierten mitgetragen. Operative Geschäfte können schneller und damit auch kundenfreundlicher abgewickelt werden, grosse Projekte bedürfen keiner Grundsatzdiskussion mehr. Die Auseinandersetzungen sind zielgerichtet und konkret auf ein Ergebnis ausgerichtet. Die Debatten sind sachlich und damit effizient.» So erklärt Patrick Nöthiger, Leiter von Kultur Baden, die Notwendigkeit des Konzepts. Dessen Realisierung sei man sehr planvoll angegangen, mit genug Geld und dem Einbezug aller Betroffenen. Über drei Jahre Arbeit mit einem 21-köpfigen Beirat, alles sehr professionell. Bei der Kultur ist es ja immer so, dass man auf alle Beteiligten sowie deren Befindlichkeiten und Animositäten vorausschauend Rücksicht nehmen muss. Sonst gibt es Stunk und der Wollzwirn dreht leicht in die falsche Richtung.

Allerdings besteht bei so einem fixen Kulturkonzept grundsätzlich die Gefahr der Bürokratisierung. Übrigens nicht nur bei der Kultur, sondern in allen Bereichen, die der «wirkungsorientierten Verwaltungsführung» in den letzten Jahren zum Opfer gefallen sind. Das geht jetzt alles seinen Weg, da wird evaluiert, das braucht alles seine Zeit.

Dennoch möchte Aarau auch ein Kulturkonzept. Es gibt offensichtlich einen ersten Entwurf zur Vernehmlassung und der liegt mittlerweile auf dem Schreibtisch des neu gewählten Stadtrats Hanspeter Hilfiker, FDP, der für die Kultur zuständig ist. «Das Kulturangebot in Aarau basiert auf unternehmerischem Denken, Freiwilligenarbeit, privaten Beiträgen



und öffentlichen Mitteln» ist eine nicht gerade atemberaubende Aussage, die man seiner ehemaligen Wahlplattform entnehmen kann. Hilfer ist allerdings erst seit dem 1. Januar 2014 im Amt, so wird es wohl noch etwas dauern mit der Realisierung des Aarauer Kulturkonzepts.

Die Kantonshauptstadt hat auch bedeutend weniger Geld und Zeit zur Verfügung gestellt als Baden. Seit März 2013 gibt es immerhin eine sogenannte Kerngruppe Kulturkonzept, die nun eine erste Auslegeordnung beim neuen Stadtrat deponiert hat, allerdings ohne die kulturellen und politischen Institutionen einbezogen zu haben. Offene Fragen bestehen selbstverständlich auch bei der Finanzierung und den Kostenfolgen.

Das Hauptproblem in Aarau ist scheinbar, dass über Jahre in alten Strickmustern gewurstelt worden ist. Es gibt in dieser Stadt Körperschaften, Kommissionen und einzelne Überfiguren, die zuständig sind, Einfluss haben und öfters zuerst einmal für sich selbst schauen. Es ist offensichtlich, und so wird einem auch beim Nachfragen aus der Kerngruppe Kulturkonzept bestätigt, dass es die eigentliche Hauptaufgabe sei, die Kultur in Aarau gänzlich neu zu organisieren.

In Aarau ist also vor sich hingeträumt worden. Man hat Luftmaschen gestrickt. Ist ja auch nicht unsympathisch. Mal sollte das Stapferhaus nach Aarau verlegt werden, dann taucht der sogenannte Oxer auf dem Radar auf, die ehemalige Reithalle der Kaserne mitten in der Stadt, bei der aber der Kanton das Sagen hat. Da der Aargau als Theaterkanton gilt, soll dort das Zentrum unabhängigen Theaterschaffens konzentriert werden. Blöd ist nur, dass es mittlerweile die unabhängigen Theatergruppen in ihrer alten Form gar nicht mehr gibt. Und dann sind da auch noch das Zeughausgelände und die Kaserne undsoweiter.

Fragt man im Zusammenhang mit dem Kulturkonzept Veranstalter oder Kulturschaffende in Aarau, drehen sie nur etwas verlegen ihre selbstgestrickten Wollmützen in den Händen und meinen dann, dass sie keine Ahnung von einem Konzept haben oder dieses sie nicht interessieren würde. Offensichtlich fehlt es auch da an Information und Überzeugungsarbeit.

Nach der Lektüre des Badener Kulturkonzepts und seiner zehn Leitsätze könnte man den diesbezüglichen Stellen in der Stadt Aarau eigentlich nur raten, diese möglichst zu übernehmen. Auch ein selbstgestricktes Konzept wird wohl nicht gross anders klingen. Dieweil die Nornen zu Füssen des Weltenbaums die Schicksale spinnen.

Wolfgang Bortlik war lange im Aargau ansässig, jetzt lebt er mit dem Stadtbasler Kulturkonzept. Demnächst erscheint sein neuer Roman «Arme Ritter».

Christina Schmid, 2'291'965 et moi, Reliefstickerei auf Lycra, 40 x 150 cm (Ausschnitt)

Nadine Schneider, Thomas Pauli-Gabi: Stricken Sie?

NADINE SCHNEIDER Meine erste Assoziation zu Stricken ist die Handarbeits-Stunde. Wir mussten Socken stricken, und alles klebte wegen meiner feuchten Hände. Mein «Gspänli» strickte drei Socken, währenddem mir nur einer gelang. So viel zu meinem Strick-Talent. Ich hätte lieber den Werk-Unterricht besucht. Aber das war damals noch nicht möglich.

THOMAS PAULI-GABI Socken sind ein gutes Stichwort. Meine Grossmutter schenkte mir zu Weihnachten stets ein Paar gestrickte Socken. Wenn ich bei ihr war, wurde immer gestrickt. So habe ich das Stricken gelernt. Noch heute bin ich ein Profi-Stricker, ich mache mindestens einen Pullover pro Woche ... (lacht) Nein, Scherz, ich habe es verlernt, ich kann heute leider nicht mehr stricken.

Woran stricken Sie denn beruflich gerade?

THOMAS PAULI-GABI Ich bin stark damit beschäftigt, die verschiedenen Werkzeuge, Strickmuster und Wollknäuel der Kulturpolitik im Kanton Aargau kennenzulernen. Das soll mir die nötige Grundlage verschaffen, selbst aktiv mit Stricken zu beginnen. Ich möchte erst richtig damit loslegen, wenn ich die bereits vorhandenen Maschen und Verknotungen einiger-massen überblicke.

Wie sieht ihr Strickmuster für die nächsten Jahre aus?

THOMAS PAULI-GABI Mitte Jahr bin ich mit den bereits 2011 vom Departement Bildung, Kultur und Sport ausgearbeiteten Strategien gestartet. Für die Kulturinstitutionen des Kantons sind zwei strategische Stossrichtungen formuliert: einer breiten Bevölkerung Zugang zu Kultur und Geschichte zu verschaffen sowie Staatsarchiv und Kantonsbibliothek im neuen Dokumentationszentrum Aargau zusammenzuschliessen. Es wäre zu früh, jetzt schon grössere Rich-

NADINE SCHNEIDER UND THOMAS PAULI-GABI ÜBER DAS STRICKEN IN DER KULTUR

NACHGEFRAGT UND AUFGEZEICHNET VON JACQUELINE BECK

tingsänderungen vorzunehmen. Zuerst müssen wir uns in der Abteilung organisatorisch so aufstellen, dass strategische Denkprozesse fruchtbar werden können.

Was heisst das konkret?

THOMAS PAULI-GABI Mein Grundsatz ist es, insbesondere die Personen, die Führungsverantwortung tragen, in strategische Überlegungen und wichtige Projekte einzubeziehen. Das grosse Fachwissen, die Erfahrung und die guten Ideen, die in den verschiedenen Institutionen vorhanden sind, möchte ich nutzen, um die Abteilung und die Kultur im Kanton Aargau weiterzuentwickeln. Darüber hinaus ist es ja längst nicht nur der Kanton, der das Kulturleben prägt. In den Städten und Gemeinden gibt es sehr aktive Kulturbeauftragte. Warum nicht Gefässe für einen intensiveren Austausch auf kantonaler Ebene schaffen?

Frau Schneider, worin besteht in Ihrer Arbeit der Bezug zum Stricken?

NADINE SCHNEIDER Das Stricken ist seit den 1980er-Jahren in Vergessenheit geraten, erlebt aber heute ein Revival. Etwas selbst herzustellen und gemeinsam handwerklich tätig zu sein, gewinnt wieder an Bedeutung. Für meine Arbeit ist die Konsequenz

daraus eine Selbstbemächtigung des Publikums. Wir sind kein pädagogisches, belehrendes Ausstellungshaus. Wir geben keine Antworten, sondern suchen nach ihnen, zusammen mit den Besucher/innen. Für unsere aktuelle Ausstellung «Le monde attend. Die Kunst des Wartens» haben wir über 20 Menschen im Alter von 9 bis 90 Jahren gebeten, ihre Erfahrungen mit dem Warten niederzuschreiben. So verstehe ich das Mitstricken am Produkt selbst. Ich stelle fest, dass das Sich-Austauschen, das Lokale, wieder an Wert gewinnt. Social Networks lassen die Körperlichkeit vermissen. Im Moment recherchiere ich für unsere Ausstellung «Die Dada» auf Herbst 2014, in der es um die Frauen der Dada-Bewegung geht. Es ist unglaublich, wie vernetzt die Kulturschaffenden jener Zeit waren, wie schnell damals ein Brief von Zürich nach Berlin gelangte. Das war eine viel tiefere, intensivere Form der Kommunikation als die digitalisierte.

Sie sind seit 2009 Leiterin des «Forum Schlossplatz». Wie haben sich die Produkte Ihrer Arbeit in dieser Zeit verändert, und wie werden sie in naher Zukunft aussehen?

NADINE SCHNEIDER In der hektischen, eventorientierten Umgebung, in der wir uns heutzutage bewegen, ist jeder öffentliche Aussen- und Innenraum



bespielt, einer Nutzung zugeschrieben. Ich versuche einen Gegentrend zu setzen und verstehe das Museum als eine Art Warteraum, in dem das Kontemplative wieder Raum und Zeit erhält. Inhaltlich habe ich drei Fäden angelegt, die ich langfristig weiterspinne. Einerseits greifen wir Themen auf wie «Staub» oder eben aktuell «Warten», die für unser Leben existenzielle Bedeutung haben. Weiter finden Persönlichkeiten Eingang ins Ausstellungsprogramm, die mit ihrem Leben und Werk die Gesellschaft massgeblich beeinflusst haben. Und wir legen einen Fokus auf andere Länder und ihren Bezug zur Schweiz. So planen wir für diesen Frühling zusammen mit Wenzel Haller die Ausstellung «Asmara. Eritrea hier und dort». 2014 feiern wir zudem das 20-Jahr-Jubiläum. Hierzu habe ich den jungen Autor Pino Dietiker zu einer zweiwöchigen Residenz eingeladen. Er nimmt sich dem Begriff des Platzes an, den das «Forum Schlossplatz» ja zweifach im Namen trägt. Der öffentliche Platz ist ein gesellschaftlich relevantes Thema, das Dietiker zusammen mit Gästen reflektieren wird.

Herr Pauli-Gabi, für die Jahre 2015–2017 hat der Regierungsrat ein Sparpaket beschlossen. Welche Auswirkungen wird das auf den Bereich Kultur haben?

THOMAS PAULI-GABI Die Resonanz auf die im September publizierten Massnahmen war im Kulturbereich ja zunächst sehr bescheiden. Das hat sich in den letzten Wochen geändert. Ich finde es wichtig, dass die Rolle und Finanzierung des Kuratoriums jetzt öffentlich verstärkt diskutiert wird. Die Regierung hat eine Erhöhung der Beiträge aus dem Swisslos-Fonds beschlossen, um das Kuratorium bzw. die Kunstschaffenden vor budgetären Kürzungen zu verschonen. Es ist wichtig, dass die Debatte in Erinnerung ruft, welch hohes Gut die Unabhängigkeit des Kuratoriums bei Beitragssprechungen darstellt. Andere Institutionen werden ab 2015 reale Budget-Kürzungen verarbeiten müssen. Es sind verkraftbare Reduktionen, welche die Aufbauarbeit der letzte Jahre nicht in Frage stellen. Wir haben im Aargau zwölf Jahre lang eine Phase des Aufbruchs im Kulturbereich erlebt. Jetzt beginnt eine Phase, in der das Tempo etwas zurückgenommen wird. Meine persönliche Einstellung dazu ist, sich auf keinen Fall bei visionären Vorhaben bremsen zu lassen. Gute Ideen und bedeutenden Projekte brauchen sowieso längere Zeit zum Gären und Gedeihen. Ein Beispiel ist das Vermittlungsprojekt zur jüdischen Geschichte im Surbtal. Meines Erachtens ist jetzt der richtige Zeitpunkt, dieses Thema aufzugreifen.

Zurück zum Stricken, das für manche ein Beruf, für viele ein Hobby ist. Womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Freizeit?

NADINE SCHNEIDER Ich bin Sportlerin, wollte lange Zeit Sportlehrerin werden. Als Jugendliche spielte ich Handball in der regionalen Auswahl. In der alternativen Liga spielte ich Fussball. Jetzt, da ich älter werde, habe ich auf Tennis umgesattelt. Daneben bin ich passionierte «Theatersportlerin», reise gut und gerne für eine Jelinek-Premiere nach München. Ich mag Stadtwanderungen und engagiere mich ehrenamtlich für spartenübergreifendes Kulturschaffen. Weiter leite ich einen Chor, mit dem ich das alte Schweizer Liedgut neu interpretiere und daneben die weltliche Renaissance pflege.

THOMAS PAULI-GABI Mein privater Alltag ist wie mein beruflicher sehr stark kulturgeprägt. Zurzeit lerne ich viele neue Sparten im Kulturbereich kennen. Ich besuche im Aargau Konzerte, Ausstellungen, Theateraufführungen und komme mit spannenden Personen zusammen, zu denen ich vorher keinen Zugang hatte. Diese Lust auf neue Kulturthemen und Netzwerke war für mich eine wichtige Triebfeder, vor sechs Jahren von der Archäologie ins Museum Aargau und jetzt in das Amt des Aargauer Kulturbbeauftragten zu wechseln. Es ist ein Abenteuer, auf das ich mich mit Freude, aber auch Respekt eingelassen habe.

Thomas Pauli-Gabi ist seit August 2013 Leiter der Abteilung Kultur des Kantons Aargau.

Nadine Schneider ist seit 2009 Leiterin des «Forum Schlossplatz» in Aarau.

Jacqueline Beck hat soeben ihr Master-Studium in Kulturpublizistik abgeschlossen. Sie ist in Aarau aufgewachsen und wohnt in Basel.







INGLOURIOUS BASTERDS

Löchrige Wesen, aus denen Flauschiges quillt, verstricken uns mit ihren leeren Blicken. Was uns anschaut, umgarnt uns, häkelt uns ein und entführt uns in ferne Zeiten und fremde Welten. Die Netzhaut, die hier nicht Auge ist, wird schemenartig zum Antlitz aufgespannt. Das Gegenüber an der Wand weckt Erinnerungen und Ahnungen an Riten, Rituale, Ritterreiche. Oder grüsst pelzig der Spiderman? Gelangen Bastarde posthum zu Ruhm und Ehre? Die von Gegensätzen geprägten Masken entlarven und hintergehen unsere Erwartungen stumm und geschwätzig zugleich. Ihre Beschaffenheit erzählt in Altrosa und Pink von Fleiss und Punk, von Gloria und Gollum, auch von Orient und Okzident.

Die Arbeiten der Künstlerin Christina Schmid bewegen sich oftmals im Spannungsfeld traditioneller Kulturtechniken und industriell Gefertigtem. Altes Handwerk verwebt sich mit Neuem, generiert Zukünftiges, manchmal Menschenähnliches, häufig auch Unmenschliches. Dabei treffen individuelle Körper- und Lebensspuren auf anonyme Konsumprodukte. Christina Schmid nutzt vielfältige künstlerische Verfahren, um aus den Abfällen serieller Massenproduktionen persönlich bearbeitete, kunstvolle Werke zu schaffen. Sie überführt die Dinge und Materialien in neue Sinnzusammenhänge, bearbeitet Gefundenes, setzt modular zusammen, ordnet neu. Dabei arbeitet die Künstlerin eine Ornamentik heraus, welche in Grundrissen von künstlichen Städten und Stadtlandschaften, in Gesichtern, in Handlungen sichtbar wird. Gebrauchsanleitungen alltäglicher Utensilien näht Christina Schmid beispielsweise fast schon ornamental abstrahiert auf Seide, einfache Handbewegungen zeichnet die Künstlerin dabei als organisch anmutende Formen mit Faden, aufgetürmte Pralinenschachteln baut sie zu Raketen mit musterartiger Oberflächenstruktur auf und Verpackungsmaterialien werden unter ihrer Hand zu Vorlagen und Gussformen für idealsymmetrische Musterstädte.

www.christinashmid.com

Seite 30–32

Inglourious Basterds 1,
25 × 21 × 8 cm, Epoxidharz, Textil, Pelz

Inglourious Basterds 2,
29 × 21 × 8 cm, Epoxidharz, Textil, Polyester

Inglourious Basterds 3,
25 × 21 × 8 cm, Epoxidharz, Textil, Polyester

KURATORIUM UND SWISSLOS-FONDS – CHANCEN UND RISIKEN EINER UNFREIWILLIGEN LIEBE

VON FÉLIX STAMPFLI

Die kulturinteressierte Öffentlichkeit und die Kulturschaffenden sind im Zusammenhang mit den geplanten Sparmassnahmen des Kantons Aargau mit einer beunruhigenden Tatsache konfrontiert: Der Jahreskredit für das Kuratorium könnte künftig 5 statt 6,3 Millionen Franken betragen. Der von der politischen Mehrheit zu verantwortende und sich seit Jahren in einem Rekordtief befindende Steuerfuss zeigt also pünktlich seine Wirkung. Bei der Durchsicht der Tätigkeitsberichte des Kuratoriums frage ich mich, welche Konsequenzen eine 20-prozentige Kürzung des Kuratoriumsbudgets wohl haben könnte. Müsste z.B. der Kunstraum Aarau, der wichtige Ort für Grenzbereiche in der visuellen Kunst, über die Sparklinge springen? Braucht es den Projektbeitrag für das Siggenthaler Jugendorchester überhaupt? Bleibt künftig die Kurzfilmmacht in Aarau und Baden nur noch eine schöne Erinnerung? Ich hoffe nicht. Die Absehbarkeit solcher Konsequenzen brachte die verantwortliche Regierung wohl zur Einsicht, dass das jährliche Budget des Kuratoriums nicht gekürzt werden kann. Die finanzielle Kompensierung wird in Zukunft mit Mitteln aus dem Swisslos-Fonds bewerkstelligt. Mit verhaltener Freude schliesse ich daraus, dass durch dieses Vorgehen das Kuratorium auch künftig mit einem Jahreskredit in bisherigem Umfang rechnen kann. Meine Skepsis gegenüber dem Lösungsvorschlag des Regierungsrates steckt im Detail. Künftig werden die Jahreskredite von zwei unterschiedlichen, voneinander unabhängigen Quellen gesprochen. Auf der einen Seite wird neu der Grosse Rat über einen Anteil von nur noch 80% des Kuratorium-Jahreskredits beraten und entscheiden. Über die restlichen 20% der jährlichen Mittel für das Kuratorium entscheidet in Zukunft der für den Swisslos-Fonds alleine verantwortliche Regierungsrat. Ich bezweifle, dass die unterschiedlichen Entscheidungsprozesse in der Exekutive und der Legislative der Sache als Ganzes gerecht werden können.

Ich erinnere mich an den Fall Hirschhorn im Jahre 2004; Weil Pro Helvetia Thomas Hirschhorns umstrittene Ausstellung «Swiss Swiss Democracy» in Paris finanzierte, wurde ihr zur Strafe eine Million des öffentlich finanzierten Budgets gestrichen.

2010 erwarb das Aargauer Kunsthhaus Aarau mit Mitteln des Aargauischen Kunstvereins und einem Beitrag des Bundesamtes für Kultur die Installation «Wirtschaftslandschaft Davos» von Thomas Hirschhorn. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob der Regierungsrat oder der Grosse Rat diesem Ankauf wohl zugestimmt hätten.

Ich erhoffe mir, dass die Verbindung zwischen Swisslos-Fonds und Kuratorium auch in Zukunft jene Kulturförderung ermöglicht, welche der Kanton Aargau braucht und verdient. Kunst- und Kulturschaffen darf nicht zum Spielball der Politik werden. Entscheide in der Kulturförderung müssen weiterhin autonom durch Expertinnen und Experten des Kuratoriums gefällt werden können.

Félix Stampfli ist Künstler und lebt in Lenzburg. Von 1999–2013 war er Dozent für Medienkunst/Kunst an der FHA/FHNW. Neben anderen kulturpolitischen Engagements war er auch Gründungsmitglied des Kunstraum Aarau.



HEIMAT

braucht

vögel

«und wächst ganz leise in den Gräsern»,

schreibt Emma an Oskar und
bettet ihre Stimme in sein Ohr.

Irgendwo dort --- weit innen --- rauscht das Meer

Emma hört es genau.
Schliesslich hat Oskar einmal geschrieben,
dass ihn das Meer bewohnt –
so wie Emma das Grün.

Emma befreit zerzauste Vogelfedern aus Dachrinnen
und sammelt sie in Streichholzschachteln trocken.
Später näht sie sich daraus ein Kleid.

Ein Vogelfederkleid.

Es gibt Augenblicke, in denen die Vögel aus den
Federn fallen und sich das Licht des Tages nicht mehr
sicher ist.

Emma fragt sich, ob es wirklich stimmt,
dass der wissenschaftliche Name der gemeinen Elster
Pica pica lautet?

Für viele Fragen gibt es keinen Fahrplan und für nasse
Federn keine Vögel.

Emma hört immer wieder Oskars Lachen,
das die Vögel in den Lüften hält und seine Stimme,
die ihr zusingt:

*«Heimat ist das Rauschen all der kleinen Dinge in
der Tiefe,
die du mit mir trägst!»*

Emma ist froh, dass ausgefallene Vogelnamen nicht
nachtragend sind:

Trompeter-Hornvogel
Schwerenschwanz-Königstyrann
Bienenelfe
Rostgans
Halbmonddaube
Lachender Hans
Apfelsaft-Schnäbler
Nonnengans
Kampfläufer
Flötenvogel
Meerstrandläufer
Mollymauk

Weil Emmas Heimweh nach Oskar
so zerbrechlich ist wie Vogelknöchelchen,
zählt sie die Winterknospen an den Zweigen,
als wäre die erste Feder am Nestrand erwacht,
als wäre die Zufahrt unter dem Himmel schon frei für
den Frühling!

«Liebe Emma», schreibt Oskar,
«wie soll ich das Wort «Heimat» aussprechen,
wenn es keinen Platz hat im Mund?»

Und sag mal, Emma, sind wir Vogel genug,
zu lernen, wie man Nester baut?»

von Doris Gautschi

Doris Gautschi, Lyrikerin, Brugg. www.dorisgautschi.ch

Emma ist eine Kunstfigur. Sie ist Wortsammlerin, geht
barfuss durch die Welt, sieht lebendige Kleinlandschaften
und liebt Grün.

KULTSCHÜÜR IN DER LAUFENBURGER ALTSTADT

VON HANS-JAKOB PFEIFER

Seit zehn Jahren ist das theater WIWA in der Schüüre in Laufenburg beheimatet. Auf das Jahr 2014 hat der Verein die Lokalität als alleiniger Mieter übernommen. Verein und Lokalität werden auf kultSCHÜÜR Laufenburg umbenannt, Betriebsleiter wird Martin Willi.



Etwas überrascht sei man schon gewesen, so Martin Willi, als die Anfrage an das WIWA-Ensemble kam, ob der Verein die Lokalität Schüüre übernehmen wolle. Das Ensemble ist seit 2003 in Laufenburg Zuhause und hat über 20 Produktionen auf die Bühne gebracht. «Wollen wir das finanziell nicht zu unterschätzende Projekt wirklich starten?», fragte man sich im WIWA-Vorstand. «Ja», war die einstimmige Antwort, denn einerseits kann damit das Fortbestehen des theater WIWA sichergestellt werden, andererseits kann das Lokal als Veranstaltungsort für die regionale Kleinkunstszene weiter bestehen bleiben.

Plattform für regionale Künstler

Die neben dem theater WIWA weiteren aktuellen Mieter können ihre Anlässe im gewohnten Rahmen weiterführen. «Es ist auch in unserem Interesse, dass die Lokalität in grossem Rahmen genutzt wird», so der Betriebsleiter. «Die kultSCHÜÜR soll zu einem Daheim für regionale Kulturschaffende werden, daher ist auch das Programm des Jahres 2014 vielfältig.

Vorgesehen sind zwei Produktionen des WIWA-Ensembles. Im Mai die hochstehende Komödie «Jake's Frauen» von Neil Simon mit Iris Muntwyler in der Regie, im Herbst ein Stück mit Kindern und Erwachsenen unter der Leitung von Anja Grimbichler und Martin Willi. Neben dem Saisonöffnungsevent am 24. Januar planen die Verantwortlichen vier Events mit Barbetrieb jeweils zu Beginn einer neuen Jahreszeit.

«Ein wichtiger Teil des Programms», so Willi, «ist die Veranstaltungsreihe Local Day. Dies soll eine Plattform für regionale Künstler/innen aus allen Bereichen sein, die nachweislich nicht mehr als fünf Auftritte vor zahlendem Publikum bestritten haben.» Man wolle Nachwuchskünstlern eine Aufführungsgelegenheit bieten. Die Künstler/innen haben keine Lokalmiete zu bezahlen, bekommen aber auch keine Gage im eigentlichen Sinn. Der Reingewinn des Anlasses wird aufgeteilt zwischen Künstler und Veranstalter.

Geplant ist zudem, die Lokalität oder einzelne Räume weiter zu vermieten. Vor allem der Kursraum im zweiten Obergeschoss biete sich für Kurse aller Art, aber auch für Versammlungen an. Auch der Theatersaal könne für verschiedene Anlässe gebucht werden, so beispielsweise für Lesungen, Vorträge oder Konzerte.

«Grundsätzlich ist man offen für alle Anfragen», meint der Betriebsleiter, der sich darauf freut, die kultSCHÜÜR mit Leben zu füllen.

Wenn das liebe Geld nicht wäre

«Die Einnahmen, die wir aus den Anlässen generieren können, werden nicht reichen, dessen sind wir uns bewusst», zeigt sich Martin Willi durchaus realistisch. Daher sei man auf finanzielle Zuwendungen von privaten Personen, regionalen Firmen und vor allem von der öffentlichen Hand angewiesen. Erste Zusagen seien bereits vorhanden, doch diese seien erst mal einzelne Tropfen auf den noch heissen Stein.

«Also dann, wir sehen uns bald in der kultSCHÜÜR», sagt der Kulturmensch mit einem Schmunzeln, bevor er die Lokaltüre schliesst und dann durch die geliebte Laufenburger Altstadt schlendert.

Hans-Jakob Pfeifer ist Lehrer und lebt in Bad Säkingen, Deutschland.

kultSCHÜÜR Laufenburg
Hinterer Wasen 48
www.kultschuur.ch

DOMINIQUE MÜLLER AUS PARIS

Gleich vorweg: Paris stinkt wie eine provisorische Strandtoilette zur Hochsaison. Nicht jeden Tag und überall, aber doch an vielen Ecken. Zwei Tage vor meiner Abreise organisiere ich bei uns im Atelier «EnterTheWoods.com» in Zürich ein Abschiedsessen. Ich nenne den Abend «Adieu Fondue, Bonjour Foie Gras». Auf das Atelierstipendium an der Cité Internationale des Arts vom Aargauer Kuratorium freue ich mich seit über einem Jahr. Doch jetzt, wo der Aufbruch Tag für Tag näher rückt, hätte ich gerne mehr Zeit, alles aufzuräumen – oder wie man so schön sagt: Dinge zu erledigen. Meine Alltagsbeschäftigungen, von denen ich Distanz haben wollte, locken nun auf einmal mit Sicherheit und Geborgenheit. Jetzt ist es zu spät. Die Reise ist gebucht. Ich schliesse die Augen und wache in Paris wieder auf.

Gerade habe ich mein Master-Studium in Bildender Kunst abgeschlossen. Die Zeit davor war interessant; es war aber auch herausfordernd, Studium, Arbeit und den Wunsch, eigene Projekte umzusetzen, zu koordinieren. In mir wächst der Wunsch, noch einmal etwas zu finden, wonach ich nicht gesucht habe. Ich möchte mich auf neue Einflüsse einlassen, die mir helfen, meine etablierten Strukturen zu hinterfragen und eine neue Sprache zu lernen. Ich weiss, dass es in Paris auf dichtestem Raum sehr viele Kinos gibt. Dies nehme ich zum Anlass, jeden Tag einen Film zu sehen.

Das erste Wochenende verbringe ich erst einmal nur in meinem Wohnatelier. Ich schaue mir die ganze Staffel einer englischen Serie an. Ich habe ein schlechtes Gewissen, nichts Französischeres in Paris zu unternehmen, aber es geht mir hervorragend dabei. Trotzdem nehme ich mir am nächsten Tag vor, von nun an alles in der Landessprache zu machen und kaufe mir ein französisches Buch. Nach einer Seite bin ich k.o. Später kaufe ich mir ein französisches Hörbuch, was mich noch heute in Tiefschlaf versetzt. Die Bäckerei um die Ecke ist ein guter Einstieg ins Stadtleben. Die Kunden stehen Schlange bis vor die Tür. Der Verkaufsraum ist eng und bis zur Decke mit pastellfarbener Patisserie gefüllt. Hinter der Theke stehen fast so viele Angestellte wie es Kundenschaft hat. Es kümmert sich die ganze Belegschaft um den ersten Kunden – jeder in seinem Arbeitsbereich: bedienen, verpacken, kassieren oder überwachen derer, die bedienen, verpacken und kassieren. Im Anschluss will ich mir ein «Vélib'-Abo» für die öffentlichen Fahrräder kaufen. Am Automaten könnte man die Sprache wählen, es macht aber keinen grossen Unterschied, da die Bedienung nach Schritt drei sowieso nur noch auf Französisch weiter geht – also ganz in meinem Sinn. Nach fünf Anläufen klappt es auch. Meine nächste Mis-

sion in die französische Administration – sie wird mich den ganzen ersten Monat begleiten – ist die Beschaffung einer SIM-Karte für mein Smartphone. Die Angebote ohne Vertrag, aber mit Internetguthaben gibt es nur online zu bestellen. Dafür bräuchte ich erst mal Internet und vor allem eine RIB-Nummer, die ich wiederum nur bekomme, wenn ich ein französisches Bankkonto habe. Auf der Bank finde ich mich in einer Endlosschleife wieder. Das Konto kann ich erst eröffnen, wenn ich eine französische Adresse und eine eigene Telefonnummer vorweisen kann. Trotzdem: Mit jedem Bankbesuch komme ich meinem Ziel einen Schritt näher. In der Schweiz wäre ich längst durchgedreht, doch hier freue ich mich fast schon auf das nächste Treffen mit dem Sachbearbeiter, der mir bereitwillig alles über die französischen Bankkonten, Pariser Restaurants und die Französische Revolution erklärt. Währenddessen toben seit Wochen auf den Strassen Demonstrationen gegen die Homo-Ehe. Um auf die Gefahr der gleichgeschlechtlichen Ehe hinzuweisen, erschießt sich ein Mann vor dem geweihten Altar von Notre Dame. Was für ein Statement! Um mit einer neuen Videoarbeit über Stravinskis Stück «Le Sacre du Printemps» beginnen zu können, geh ich mir zwei Inszenierungen ansehen. Im selben Theater, in dem vor 100 Jahren die Polizei wegen des empörten Publikums eingreifen musste, tobt es heute mit Applaus. Unter vier Augen wird mir jedoch eingestanden, dass das Stück nach wie vor als «viel Lärm» empfunden wird. Trotzdem erklärt mir jeder, wirklich jeder, breitwillig und in höchster Ehrfurcht die gesamte Partitur und ihre Dissonanzen.

Dies war mein erster Monat in der neuen Stadt. Alles was danach kam, waren komplexere Impressionen und Erfahrungen, die sich nicht in Worte fassen lassen. Die täglichen Sinneseindrücke sind enorm und formen sich jeden Tag neu. Paris ist voller fragiler Dürfte, mal penetrant mal verlockend fein. Morgens stehe ich auf die Strasse, öffne leicht die Arme und lasse mich vom Wind treiben. Den ersten Satz von diesem Text übersetzte ich einem Pariser Freund. Er muss lachen und sagt: «Tu es très méchant, Paris est quand même belle» und er hat recht: Die Liebe zu dieser Stadt wächst mit jedem Tag. Ich habe einen französischen Teil in mir entdeckt, bin glücklich und dankbar und bleibe mit Sicherheit noch ein bisschen hier ...

Dominique Müller ist Videokünstler und arbeitet im Atelier EnterTheWoods.com in Zürich. Vom April bis Dezember 2013 war er als Atelierstipendiat an der Cité Internationale des Arts in Paris.

GELIEBTE!

ANZEIGEN



Christoph Prégardien

BEETHOVEN: SEPTETT - FERNE GELIEBTE
SCHUMANN: DICHTERLIEBE

FR 7. MÄRZ '14 // 19.30 H // AARAU | KUNSTHAUS FOYER
SA 8. MÄRZ '14 // 17.00 H // BOSWIL | ALTE KIRCHE
SO 9. MÄRZ '14 // 17.00 H // ZÜRICH | KIRCHE ST. PETER

CHAARTS
CHAMBER ARTISTS

Tickets Vorverkaufsstellen Infos

www.chaarts.ch

2013
2014 **Liebes|Din|ge**

AARGAUER KURATORIUM SWISS PRIME SITE MIGROS kulturprozesse Reha Rheinfelden

KalKor Treuhand
www.kalkor.ch
 Küttigen 062 827 03 30
 Aarau 062 823 16 70

**Bei Energiefragen und
 Elektroinstallationen
 gibt es mit uns kein
 Theater.**

SWL
 Mit Energie bereit für morgen
www.swl.ch

**Dabei sein, auch
 mit wenig Geld.**

KulturLegi
 Aargau

"Schonmal Budget, kein Programm"

www.kulturlegi.ch/legi **CARITAS**

effingerhof

Print
Interaktiv
Services
Verlag

Effingerhof AG
 Storchengasse 15
 5201 Brugg

Telefon 056 460 77 77
 Fax 056 460 77 70
info@effingerhof.ch
www.effingerhof.ch

Geballte Medienkompetenz.